

Ex-Sängerknabe gerät in die Hippiewelt

KRIENS Zur Schule ging er nicht. Dafür sang er früh in Musicals, einmal sogar unter der Regie von Roman Polanski. Jetzt spielt der Wiener Aris Sas eine Hauptrolle in «Hair».

ROMAN KÜHNE
kultur@luzernerzeitung.ch

Aris Sas, wie man hört, hatten Sie eine eher ungewöhnliche Kindheit.

Aris Sas: Das ist sicher so. Mein griechischer Vater verliess die Familie, und für meine polnische Mutter, deren zwei abgeschlossene Studien in Wien nicht anerkannt wurden, war es nicht leicht, mich durchzubringen. Für sie war es eine Erleichterung, als die Wiener Sängerknaben mich mit sechs Jahren aufnahmen. Ich kam ins Internat und wurde dort ausgebildet und verköstigt.

Die Schule haben Sie jedoch kaum gesehen.

Sas: Ich spielte von Beginn weg praktisch alle Kinderrollen am Volkstheater Wien. In der Schule war ich eigentlich nur für die Prüfungen. Dies war jedoch mit der Schule abgesprochen. Schnell wurde ich so zum «Wiener Theaterkind», denn ich hatte als Einziger immer Zeit. Für meine Mutter, die selber unterrichtete, war dies nicht einfach zu akzeptieren. Ich wusste aber schon damals, dass ich Künstler werden wollte, und habe mich durchgesetzt.

Zu einem Star wurden Sie dann als Musical-Darsteller.

Sas: Mit 11 sang ich mein erstes Musical, «Les Misérables» in Wien, ein Schlüsselerlebnis. In der Folge habe ich bei etwa 80 Musicals mitgewirkt.

Mit dem «Tanz der Vampire» unter dem bekanntesten Filmregisseur Roman Polanski als Höhepunkt?

Sas: Es war ein Höhepunkt in Bezug auf die Bekanntheit. Plötzlich erhielt ich Rollen angeboten, für die ich drei Monate vorher noch «zu schlecht» war. Und sicher, in diesen jungen Jahren hat mir das Gekreische der weiblichen Fans Eindruck gemacht. Aber mit der Zeit



Aris Sas spielt Claude Bukowski in der Inszenierung von «Hair» im Le Théâtre in Kriens. PD

stellt man fest, dass alles nur Hülle ist, dass die Begeisterung eigentlich nicht dir, sondern der Rolle gilt. In diesen riesigen Hallen spürt man das Publikum nicht mehr. Es applaudiert, egal ob man gut oder schlecht singt. Heute mache ich nur noch sehr bewusst ausgewählte Musicals. Ansonsten habe ich mich stark dem klassischen und modernen Theater zugewandt.

Und dies, obwohl das Musical immer noch als Symbiose von Schauspiel, Gesang und Tanz gilt?

Sas: Schauspielersches Können ist heute noch gefragt. Aber früher war es das zentrale Element. Heute ist die Show am wichtigsten, der Kommerz. Stücke wie «Mamma Mia», wo der Zuschauer jedes Lied kennt, oder all diese Musicals, die auf Trickfilmen basieren, erfüllen nur momentane Erwartungstrends. Die Spontaneität, das Überraschende fehlen vollständig.

Ist «Hair» denn nicht auch einfach ein Massenprodukt?

Sas: Überhaupt nicht! Man muss wis-

sen: Das Musical «Hair» gibt es eigentlich nicht. Die Ursprungsversion von 1967 ist mehr eine Ansammlung von grossartigen Songs, mit ein paar bekifften Sätzen dazwischen. Das aber schuf Freiräume für alle Versionen, die danach kamen: Jede Produktion sieht anders aus, das macht dieses Stück so spannend.

Trotzdem: Was bringt Sie dazu, gerade in Kriens wieder Musical zu machen?

Sas: Ich liebe kleine Bühnen, wo man noch Reaktionen spürt, sei es während der Vorstellungen oder danach im Foyer.

Auf kleinen Bühnen ist man viel mehr ein Team. Man ist nicht nur ein ersetzbares Rädchen in einer tourenden Grossproduktion. Ich finde auch bereichernd, dass hier ein Teil der Leute nebenberuflich mitmachen. Es gibt viele Inputs, eine Form der Begeisterung, die sonst oft nicht zu spüren ist. Vor diesen talentierten Nichtprofis habe ich enormen Res-

«Das zentrale Thema von «Hair» ist immer aktuell.»

ARIS SAS, SÄNGER

pekt! Zudem habe ich «Hair» noch nie gemacht, und die Rolle des Claude Bukowski wollte ich schon lange singen.

Aber wirkt «Hair» mit seiner Verherrlichung der Hippiekultur der Sechzigerjahre heute nicht altbacken?

Sas: Wie gesagt, dieses Stück kann man praktisch beliebig interpretieren. Die darin zentrale Frage «Was fang' ich mit meinem Leben an?» ist immer aktuell, und jeder muss sich dieser zentralen Aufgabe früher oder später stellen, gleich aus welchem Hintergrund man kommt. In der Interpretation der Regisseurin Marina Macura stellen heutige Jugendliche ihre ewig quasselnden und nichts verändernden Hippie-Eltern in Frage. Ideal wäre, wenn das Publikum den Film möglichst vergisst und sich ganz auf unsere Interpretation einlässt.

Werden da nicht Publikumserwartungen enttäuscht?

Sas: «Kriens» wird nicht enttäuschen! Das Publikum soll Erwartungen haben – an das Niveau! Mir ist ein Publikum wichtig, dass sich nicht einfach mit ein paar Lachern und rührseligen Momenten zufrieden gibt. Deshalb liebe Zuschauer, geht auch in die kleinen Häuser und seid offen. Es ist besser, vielleicht auch einmal enttäuscht zu werden, als einfach ein bisschen unterhalten zu werden. Theater ist ein Abenteuer!

HINWEIS

► Musical «Hair». 22. Oktober bis 7. Januar im Le Théâtre Kriens-Luzern. Infos. www.musical-hair.ch. Vorverkauf: www.le-theatre.ch, LZ-Corner. ◀

NACHRICHTEN

Marthe Keller an den Filmtagen

SOLOTHURN sda. Die Baslerin Marthe Keller (66), die an der Seite von Dustin Hoffman, Al Pacino oder Marlon Brando spielte, ist im Januar Ehrengast an den Solothurner Filmtagen. Das Festival widmet der Schauspielerin die Reihe «Rencontre» mit filmischen Highlights und persönlichen Begegnungen.

Immanuel Kant und Organhandel

TV-TIPP red. «Sternstunde Philosophie» startet die neue Reihe «Klassiker reloaded» mit Immanuel Kant. Der ist vielen bekannt als Stubenhocker und Moralist. Warum gehört ausgerechnet er zu den wichtigsten Philosophen? Barbara Bleisch will vom Frankfurter Kant-Forscher Marcus Willaschek wissen, wieso Kant (1724–1804) bis heute aktuell ist, was er mit dem Film «The Matrix», mit Hirnforschung, mit Debatten um Organhandel und um humanitäre Interventionen zu tun hat. Das Gespräch bildet den Auftakt zur neuen Reihe «Klassiker reloaded», die in loser Folge die wichtigsten Philosophen des Abendlandes mit Bezug auf ihre Aktualität vorstellt.

HINWEIS

► «Sternstunde Philosophie»: Verstehen Sie Kant? Sonntag, 11.00 Uhr, SF 1 ◀

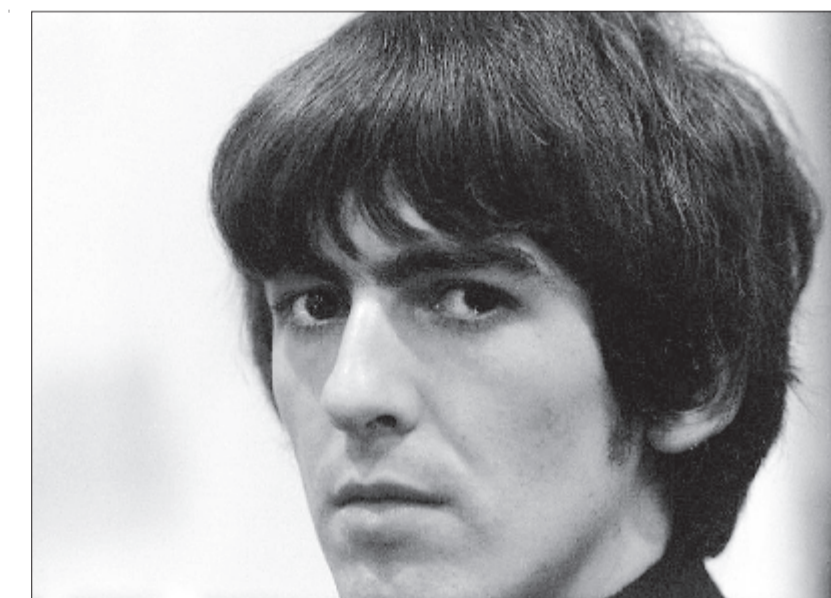
Filmdenkmal für den stillen Beatle

POP In einer Dokumentation porträtiert Martin Scorsese den Beatles-Gitarristen George Harrison. Und würdigt ihn als facettenreiche Persönlichkeit.

Die Kamera schwenkt durch die Küche und verweilt auf George Harrison, der einige Kerzen ausbläst. Es ist sein 30. Geburtstag. Geboren 1943, erlebte der Liverpools die mit «Union Jacks» geschmückten Strassen nach Kriegsende, den Rock 'n' Roll im heimischen «Cavern Club», die prägende Zeit mit den Beatles in Hamburg und schliesslich den kulturellen Orkan, den die Beatlemania in den Sechzigern auslösten und der den Arbeitersohn zum Superstar katapultierte.

Weggefährten erzählen

Martin Scorsese, dem Produzenten und Regisseur der Dylan-Dokumentation «No Direction Home» (2005), gelingt mit «George Harrison: Living In The Material World» ein ambitioniertes, dreieinhalbstündiges Werk aus Newsberichten, bisher unveröffentlichtem Archivmaterial, privaten Super-8-Filmen und Interviews mit Harrisons Freundeskreis (Terry Gilliam und Eric Idle von Monty Python, Paul McCartney, Ringo Starr, Eric Clapton, die Ehefrauen Patty Boyd und Olivia Harrison, Tom Petty, George Martin und Jeff Lynne). Die ersten 94 Minuten schildern Georges Kindheit, seine Jahre als Beatle, der zweite Teil das Leben danach, das Auf und Ab seiner Solokarriere bis zu seinem Tod im Jahr 2001, die



Ringeln zwischen Wohlstand und spiritueller Freiheit: George Harrison in den Beatles-Jahren. PD

Freuden und Schmerzen seines Privatlebens.

Materie und Spirit

George Harrison war eine Persönlichkeit voller Gegensätze: ein Musiker, der erfolgreich, doch nie berühmt sein wollte. Als eifriger Kollaborator verbrüdete er sich mit der ganzen Welt und flüchtete im nächsten Moment in die Einsamkeit, um zu meditieren. Harrisons Faszination für östliche Musik und Mystik begann 1966, als er die Beatles mit östlicher Musik und Philosophie bekannt machte. Daraus ergab sich die Freundschaft mit Ravi Shankar und

seine Verehrung der Hare-Krishna-Bewegung.

Dezent enthüllt der Film, dass das Klischee vom weltfremden Asketen kaum auf den Ex-Beatle zutrifft: Neben seiner Vorliebe für deftigen Humor (er produzierte Monty Pythons Bibel-Satire «Life of Brian»), besass er eine starke Affinität für Kokain und Frauenaffären.

Wie ein roter Faden zieht sich das Ringeln zwischen materiellem Wohlstand und spiritueller Freiheit durch den stärkeren zweiten Teil der Dokumentation. Ohne zu zögern, gab Harrison Millionen von Pfund für Kunstprojekte und religiöse Bewegungen aus,

andererseits befand sich der Popstar im dauernden Kriegszustand mit der britischen Steuerbehörde. Er fuhr einen Ferrari und kaufte sich ein Anwesen mit 120 Zimmern in Henley-on-Thames. Als geschäftstüchtiger Guttmensch organisierte er 1971 «The Concert For Bangladesh», den Prototyp aller All-Star-Benefit-Shows.

Faszinierend und unergründlich

Als Teil der Beatles fühlte sich George Harrison übergangen und wenig geschätzt, seine Kompositionen waren für das dominante Duo Lennon/McCartney bloss zweite Wahl. Fantastische Titel wie «While My Guitar Gently Weeps» oder «Something» zeugten von seiner Entwicklung zum profilierten Songschreiber. Der Erfolg des Dreifachalbums «All Things Must Pass» (1970), erschienen nach der Trennung der Beatles, unterstrich, dass er sich künstlerisch freigeschwommen hatte.

Der im November vor zehn Jahren verstorbene George Harrison war ein ruheloser Sinnsucher – tief sinnig und doch naiv, besessen, oft selbstironisch, sarkastisch und bitter. Martin Scorseses bewegender, sehenswerter Film porträtiert einen kulturellen und spirituellen Innovator.

TONY LAUBER
kultur@luzernerzeitung.ch



Den Trailer zum Dokfilm über George Harrison finden Sie auf www.luzernerzeitung.ch/bonus

HINWEIS

► «George Harrison: Living In The Material World» (StudioCanal) ist als DVD und als Blue-Ray (mit 96-seitigem Buch und CD) erhältlich. ◀